

Weihnachten 1894!

erscheint täglich, mit Ausnahme...
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig... 10 fl. — fr.
Vierteljährig... 5 „ 50 „
Monatlich... 2 „ 85 „

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Inserte
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Carombelie kostet beim
einmaligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 8 B., excl. der Stempel-
gebühren à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sibirsk bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 275.

Hermannstadt, Dienstag den 27. November 1894.

110. Jahrgang.

Das französische Colonialreich.

Frankreich schickt sich an, seinem Colonialreich ein neues, weites Gebiet hinzuzufügen, Madagaskar, nächst Neu-Guinea und Borneo die größte Insel der Welt. In der Montagssitzung der französischen Deputirtenkammer hat der Kriegsminister eine Vorlage eingebracht, welche die Bewilligung eines Credits von 65 Millionen für die Entsendung von 15.000 Mann nach Madagaskar fordert, und es unterliegt bei der in der Deputirtenkammer herrschenden Stimmung keinem Zweifel, daß diese Vorlage mit sehr großer Majorität zur Annahme gelangt.

Der Flächeninhalt der Insel Madagaskar wird auf 591.000 Quadratkilometer angegeben, sie ist also fast zweieinhalbfach so groß, wie England und Schottland zusammen genommen. Frankreich hat zwar schon immer Madagaskar unter seinen Besitzungen als Schutzstaat aufgeführt, aber die Oberherrschaft war niemals recht durchgeführt und weder von der Sowanregierung, noch von Großbritannien förmlich anerkannt. Um sie zur Geltung zu bringen, wird freilich erst ein Krieg geführt werden müssen, der den Franzosen sicherlich große Opfer an Menschenleben und Geld auferlegen wird. Auch von Madagaskar kann man, wie von so vielen der neueren Colonien sagen: wäre das Land für Europa sehr werthvoll, so hätten wohl andere Regierungen schon früher zugegriffen; es hat seine guten Gründe, daß es so lange unbeachtet blieb. Freilich hat schon in früheren Zeiten Madagaskar die Begierde der Franzosen gereizt. Schon Heinrich I. hat hier ein Fort errichtet und auch Ludwig XIV. zog es in den Bereich seiner weltumspannenden Colonialpläne. Aber man konnte sich gegen die unruhigen Eingeborenen nicht behaupten und verlor 1809 sogar die Küstenfestsitzungen an England. Während England nach den napoleonischen Kriegen die ihm begehrenswerth erscheinenden französischen Colonien durchweg behielt, gab es die Forts auf Madagaskar bedingungslos zurück. Seitdem hat Frankreich wiederholt, einmal sogar im Bunde mit den Engländern gegen die Eingeborenen gekämpft, aber keine rechten Fortschritte gemacht. In der ersten Hälfte der achtziger Jahre ist mehrere Jahre lang ernstlich Krieg geführt worden. 1883 bombardirte ein französisches Geschwader Tamatave, den der Hauptstadt nächstgelegenen Hafen der Ostküste. Die madagassische Regierung („Ihre Majestät die Königin von Madagaskar“) besah um diese Zeit noch eine so vollkommene Unabhängigkeit, daß Deutschland am 15. Mai 1883 mit ihr einen Handelsvertrag schloß, der noch jetzt in Kraft ist. Erst am 27. Februar 1886 gelang es den Franzosen, einen Vertrag zur Anerkennung zu bringen, durch den sich die im Juli 1883 zur Regierung gekommene Königin Ranavalona III. verpflichtet, einen französischen Ministerresidenten in der Hauptstadt Antananarivo zu dulden und sich in auswärtigen Angelegenheiten durch Frankreich vertreten zu lassen. Die Entsendung des französischen Specialgesandten Le Myre de Vilers hat den Bruch der französischen Regierung mit Madagaskar herbeigeführt, der einen Krieg und damit die Aufrichtung einer eigentlichen französischen Herrschaft rechtfertigt.

Vom Meer aus gesehen, macht Madagaskar zwar den Eindruck tropischer Uppigkeit, in Wahrheit ist diese mit ihren Vorzügen und Nachtheilen (dem ungesunden Klima) auf einen 25 bis 30 Kilometer breiten Küstenstreifen beschränkt. Innerhalb desselben liegt eine mehr als drei Viertel, namentlich den Norden, Westen und Süden einnehmende, ganz unfruchtbare, steinige und felsige Zone. Ein Kettengebirge durchzieht in mehreren Zügen die Insel ihrer Länge nach und fällt im mittleren Theil gegen Osten in mehreren Terrassen steil ab. Mitten in der Insel etwas gegen Osten zu, liegt hoch über dem Meere gesundes, fruchtbares Land mit gemäßigtem Klima. Hier liegt die Hauptstadt Antananarivo, wo der herrschende Eingeborenentum, die Howa, ihre Regierung entfalten. Diese gehören nämlich einer in Afrika sonst ganz fremden Rasse, den Malaien, an, während Sakkalawa und einige andere unterworfenen Völkerstämme zu den Negerstämmen des nahen Festlandes gehören. Die Howa müssen vor vielen Jahrtausenden des nahen Sunda-Inseln herübergekommen sein und

die Anfänge ihrer Halbcultur hier entfalteten haben. Sie stehen jedoch über den schwarzen Völkerstämme und haben in Städten und Dörfern dauerhafte Wohnsitze. Bekanntlich stehen Fauna und Flora Madagaskars der des nahen Festlandes so einartig gegenüber, daß man annimmt, es habe einst ein festländischer Welttheil, Lemuria, von Indien und den Sunda-Inseln nach Madagaskar gereicht. Ist es richtig, so sind die Malaien doch ohne Frage viel später hingewandert, ihrer Kultur nach zu schließen, etwa zu Beginn der historischen Zeit. Die Beschränktheit des culturfähigen Landes hält natürlich auch den Handel in mäßigen Grenzen. Gummielasticum, Kaffeebohnen, Wachs, Rindvieh und Häute sind die Hauptausfuhrartikel. Die Einwohnerzahl wird auf 3 1/2 Millionen geschätzt. Ihr Bedarf an europäischen Artikeln ist dem Klima und dem Culturstande entsprechend nicht groß, kann jedoch wachsen, namentlich wenn einst eine Eisenbahn den Hafen Tamatave mit der Hauptstadt Antananarivo verbinden wird. Der Handel liegt hauptsächlich in den Händen der Engländer, die auch das Missionswesen fast ganz unterhalten. Deutscher Handel wird von Hamburg aus betrieben. Die Ausfuhr Hamburgs nach Madagaskar beläuft sich auf 1/2—1 Million, die Einfuhr dorthin, die hauptsächlich aus dem theuren Artikel Gummielasticum besteht, erreicht die viel höhere Ziffer von 2 1/2 Millionen.

Wenngleich der Werth Madagaskars der Größe des Landes nicht annähernd entspricht, so ist er doch keineswegs mit Null anzunehmen, denn die neueren Verkehrsmittel dürften im Stande sein, das Innere aufzuschließen, und hier ist, wenn auch nicht viel, so doch etwas zu erreichen. Ob die Insel die großen Summen werth ist, welche Frankreich schon hineingesteckt hat und noch ferner hineinstecken muß, wenn es sie erobern und culturall emporbringen will, ist eine zweite Frage, die natürlich erst von der Zukunft entschieden werden kann. Daß der Howastaat der Macht Frankreichs nicht widerstehen kann, ist freilich zweifellos.

Frankreich betrachtet im Gegensatz zu England, das die wirtschaftlichen Gesichtspunkte ganz und gar voraussetzt, seine Colonien als ein Besitzthum, auf das man große Summen verwenden darf, ohne verpflichtet zu sein, sich klar zu machen, ob auch von der Zukunft eine Rückzahlung mit Gewinn zu erhoffen ist, ohne welche die Aufwendung doch einen Verlust für die Heimat bedeutet. Augenblicklich kosten die französischen Colonien noch viel Geld. Für Algerien ist ein besonderes Budget aufgestellt, das in Ausgaben (für 1892) 60.4 Mill., in Einnahmen nur 44.4 Mill. aufweist. Unter den Ausgaben sind jedoch Armees, Festungswesen und Marine nicht mit inbegriffen, und sie erfordern jedenfalls bedeutende Summen. Immerhin ist es denkbar, daß bei Alger das Volk reichlich wieder einfließt, was der Staat verliert. Alger hatte 1890 eine Einfuhr von 260 Mill. Fr. und davon kamen 210 aus Frankreich; von der 248 Mill. Fr. betragenden Ausfuhr gingen 208 1/2 Mill. nach Frankreich. Das sind sehr hohe Summen, zumal, wenn man sie mit der 5.1 Mill. betragenden deutschen Ausfuhr nach Deutsch-Afrika vergleicht. Aber Alger und Tunis sind weitaus der beste Theil des französischen Colonialreiches. Die Länder stehen unter dreitausendjähriger Kultur, und ebenso alt ist die Cultur bei ihren Bewohnern, die freilich noch zu sehr am Alten hängen. In römischen Zeiten war Nordafrika so cultivirt, wie irgend ein anderer Theil des riesigen Reiches; es war zeitweilig die Kornkammer Italiens. Und wenn seitdem auch der Boden sehr gelitten hat, namentlich durch Entwaldung und die darauf folgende Austrocknung, so hat er sich doch unter französischer Herrschaft viel gebessert, und vor Allem hat die Eisenbahn ein Verkehrsmittel hinzugefügt, das viele Verhältnisse geradezu umgekehrt hat. Alger (ohne die Sahara) mit 478.000 Quadratkilometer und 4.1 Millionen Einwohner ist, wie gesagt, der beste Theil der französischen Colonien, nur Tunis, 116.000 Quadratkilometer mit 1 1/2 Mill. Einwohner, steht auf gleicher Stufe. Beide zusammen sind ungefähr so groß, wie Madagaskar, aber an Werth, der sich auch durch die Nähe der Lage sehr erhöht, sind sie dieser Insel weit überlegen. Im übrigen Afrika besitzt Frankreich noch ungemessene Gebiete mit ungezählten Einwohnern von zweifelhaftem Werthe. Senegambien

ist noch der beste Theil, weil über den weithin schiffbaren Senegal, der mit dem ebenfalls weithin schiffbaren oberen Niger durch eine Eisenbahn verbunden ist, der Ein- und Ausfuhrhandel mit den halbcivilisirten Völkern des westlichen Sudan vermittelt wird. Dahome hat enorme Summen gekostet, das riesige Kongogebiet läßt sich am besten danach beurtheilen, daß das colonienlose Belgien sich nach wie vor weigert, den Kongostaat zum Geschenk zu nehmen. Von Kocchinchina, Anam und Tonkin weiß Frankreich, was sie ihm gekostet haben, aber nicht, was diese von einer widerpenflichen Bevölkerung bewohnten fernem Länder werth sind. Die Größe des asiatischen Besitzes wird auf 490.000 Quadratkilometer berechnet, wieder also nicht so viel, wie Madagaskar allein, aber jener ist von 19 Mill. Menschen bewohnt. Die australischen Besitzungen (Neufelandonien u. s. w.), 24.000 Quadratkilometer, lassen sich am besten nach den dortigen Gebieten Deutschlands beurtheilen. Französisch-Guayana in Südamerika (Cayenne), 78.900 Quadratkilometer, ist ein hoffnungsloses Fieberland. Werthvoll sind dagegen Guadeloupe und Martinique in Westindien, sowie Réunion bei Madagaskar (4600 Quadratkilometer) als gutes Plantagenland.

Die nahen Gebiete verdienen gewiß geschätzt zu werden, die entfernten und weiten Flächen in Afrika sind vielleicht nur von eingebildetem Werth. Aber Frankreich hängt mit großer Liebhaberei an dem Gedanken, ein großes africanisches Reich zu schaffen, das von Alger bis nach der Kongomündung geht; Madagaskar und Indochina, obwohl räumlich getrennt, vervollständigen den Besitz. Eintheilen opfert Frankreich diesem Traume ein jährliches Ausgabenbudget von 71 Millionen, in welche Summe weder Alger, noch die Deeres- und Flottenkosten einbegriffen sind. Das ist etwas viel für eine himarische Idee.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 26. November.

Vom 24. d. wird aus Gran geschrieben: In hohen geistlichen Kreisen hält man die Lage für eine außerordentlich bedenkliche. Man macht kein Hehl daraus, daß die trübe Lage, deren Endausgang nicht bedacht wurde, durch die unnötigen Katholiken-Versammlungen geschaffen worden ist. Der Fürstprimas war stets ein Gegner von Handlungen provocatorischer Natur und wirkte in jeder Beziehung dahin, daß Alles, was geeignet ist, die Gemüther aufzuregen, beiseite gelassen werde. Schon vor Monatsfrist wurde eine außerordentliche Ministerarbeit gegen die Sanctionirung begonnen und dies wird noch heute fortgesetzt. In maßgebenden Kreisen erwartet man jedes Moment die endgiltige Entscheidung des Monarchen. Der Fürstprimas ist zur Reife bereit.

Die Wiener und die ausländische Presse beschäftigt sich lebhaft mit der kritischen Situation in Ungarn. In ihrem Abendblatte vom 23. d. schreibt die „Neue Fr. Presse“: „Die Lage in Ungarn ist unverändert. Die Frage nach der Sanction der kirchenpolitischen Vorlagen beherrscht die Situation. In maßgebenden Kreisen hier und in Budapest zweifelt man nicht, daß die Sanction erfolgen werde; es ist aber ebenso zweifellos, daß der lange Zeitraum, der seit der Unterbreitung der Vorlagen zur Sanction verstrichen ist, die Position des Cabinets Werkel schwächt und seine Thatskraft lähmt. Inzwischen ist als parallele Thatsache zu verzeichnen, daß von der Annahme der österreichischen confessionellen Gesetze durch das Herrenhaus im Jahre 1868 bis zur Sanctionirung derselben ein Zeitraum von 45 Tagen verstrichen ist.“

Das „Neue Wiener Abendblatt“ enthält folgende Budapest-Depesche vom 23. d.: „In den eingeweihten Regierungskreisen herrscht heute eine freundlichere Auffassung der Lage. Ihrem Correspondenten wurde an kompetentester Stelle bedeutet, daß die Situation nicht mehr als kritisch gelte und derzeit auch zu einer Beunruhigung kein Anlaß vorhanden sei.“

Weiterwagen, saßen die beiden Polizeidiener von Beutlingen und mehrere mit Haken, Spaten und Schaufeln bewaffnete Arbeiter.

Bater Grawald machte große Augen, als er die unerwarteten Gäste empfing, aber er rief ihnen sein gewohntes: „Herzlich willkommen!“ so herzlich zu, wie immer; er ahnte nicht, welche Veranlassung ihm die zahlreichen Gäste zuführte. Dem Bürgermeister machte er eine respectvolle Verbeugung, dem Polizeirath schüttelte er als einem alten Bekannten freundschaftlich die Hand, den Polizei-Commissarius und seine beiden Begleiter lud er höflich ein, mit in die Herrenstube zu treten, deren Thür er dienstfertig öffnete. Die Beutlinger Polizeidiener und Arbeiter erhielten ihren Platz in der gegenüber liegenden Gaststube angewiesen.

In der Herrenstube saß an einem nahe zu einem der Fenster gerückten Tisch der Professor Gwald; er hatte heute ausnahmsweise diesen Platz gewählt, um seine Pflanzen zu ordnen, denen er aber nicht die gewohnte Aufmerksamkeit geschenkt hatte, denn seine Blicke waren seit Mittag mehr auf die von Beutlingen kommende Straße, als auf den reichen Inhalt seiner Botanikstromeel gerichtet gewesen. Als endlich, später als er geglaubt hatte, die Erwarteten eintrafen, begrüßte er Werber und Dunkelword mit einem Blick des Einverständnisses. Mit Werber wechselte er ein freundschaftliches Scherzwort aus und ließ sich von ihm als Professor Gwald dem Bürgermeister vorstellen.

Die Herren nahmen Platz, Grawald brachte ihnen selbst das schäumende Bier und setzte sich nach der im Sternkrug herrschenden Sitte zu ihnen. „Was bringt mir denn heute die Ehre, den Herrn Bürgermeister und in so zahlreicher Gesellschaft bei mir zu sehen?“ fragte er neugierig.

Statt des Bürgermeisters antwortete Werber: „Wir kommen in einer eigenthümlichen Angelegenheit, die einen Ihrer besten Bekannten nahe angeht. Wissen Sie noch nicht, daß Herr von Heimald auf Gromberg heute Morgen verhaftet worden ist?“

„Ich habe es durch einen Gromberger Arbeiter gehört, weiß aber über den Grund nichts Näheres. Es sollen Beamte aus M** dort gewesen sein.“ (Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Der Sternkrug.

Von Adolf Streckfuß.

(33. Fortsetzung.)

Herr von Heimald wurde durch die unerwartete Nachricht tief erschüttert. „Unmöglich!“ rief er aus, „Sie irren sich. Sie sind getäuscht worden!“ „Ich bin dessen, was ich sage, sicher. Die vollgiltigsten Beweise liegen für die Schuld der Mörder vor.“ „Beweise? Glauben Sie nicht deren auch gegen mich zu haben? Waren Sie nicht auch von meiner Schuld überzeugt? Leugnen Sie es nicht, jetzt da ich Ihren Stand kenne, weiß ich, was Ihre Nachforschungen in Gromberg zu bedeuten hatten.“ „Ich hielt Sie für schuldig, Herr von Heimald,“ erwiderte Werber ernst, „ich leugne es nicht. Deshalb bin ich nach Gromberg gekommen, und ich würde Sie ohne Erbarmen der Gerechtigkeit überliefern haben, wenn meine Ansicht sich bestätigt hätte; aber ich erklärte Ihnen bereits, jeder Verdacht gegen Sie ist erloschen. Sie sind frei; nur von Ihrem Willen hängt es ab, ob Sie im Interesse der schwebenden Untersuchung noch ein paar Stunden Gefangenener bleiben wollen.“

„Ich bin frei, und dennoch lagen auch gegen mich Beweise vor, welche den scharfsinnigen, berühmten Polizeirath Werber so sehr täuschen konnten, daß er mich für den Mörder hielt! Auch die gegen Grawald gefundenen, scheinbar vollgiltigen Beweise können, nein, sie müssen trügen. Sie waren ungerichtet gegen mich, Herr Polizeirath, ich beschwöre Sie, seien Sie es nicht abermals gegen einen unschuldigen Mann, gegen den trefflichen Grawald! So wenig, wie ich selbst, ist er der Mörder. Ich kenne ihn seit vielen, vielen Jahren. Ein edlerer, besserer Mensch lebt nicht; er ist unfähig zu einem Verbrechen, gar zu einem Morde und Raube.“ „Und Andres?“

„Auch ihn halte ich nicht für fähig einer solchen That; von dem Vater aber weiß ich, daß er sie nicht begangen haben kann!“

„Ihre edle Zuversicht steigert die Verehrung, welche ich für Sie fühle, Herr von Heimald; aber sie erschüttert meine Ueberzeugung nicht. Dieser biedere Vater Grawald hat mit wunderbarem Erfolg viele Jahre die Rolle eines redlichen Mannes gespielt und im Geheimen Verbrechen auf Verbrechen gekauft. Er ist der Mörder des Viehhändlers Saworski, er hat mit seinen Söhnen jenen mörderischen Postraub, dessen Opfer beinahe auch Ihr Bruder, der Herr Senator, geworden wäre, verübt, auch Herr von Scharnau ist von ihm und Andres ermordet und beraubt worden. Während er die Früchte seiner Verbrechen erntete, hat er mit unvergleichlicher Schlaueit den Verdacht der Thäterschaft auf Sie und Ihren Bruder gelenkt; er ist der Urheber aller gegen Sie verbreiteten schändlichen Gerüchte. Doch genug, Herr von Heimald. Ich weiß, daß es mir schwerlich gelingen wird, Sie zu überzeugen, da mir nicht gestattet ist, Ihnen jetzt schon alle die Beweise, welche unwiderrleglich für Grawald's Schuld sprechen, darzulegen. Die Zeit drängt, ich muß nach dem Sternkrug, um die Schuldigen zu verhaften. Wollen Sie freimüthig noch einige Stunden in der Scheinhaft bleiben?“

„Aber Ja —“

„Sie weiß, daß ihr Vater unschuldig ist, daß er morgen glücklich nach Gromberg zurückkehren wird.“

„Dann bleibe ich!“

IX.

Die Entlarvung der Verbrecher.

Am Nachmittage desselben Tages fuhren drei Wagen vor dem Sternkrug vor; im ersten, dem Aufschwangen des Bürgermeisters Wurmer, saßen dieser und der Polizeirath Werber. Der Bürgermeister wollte es sich nicht nehmen lassen, bei der Verhaftung Grawald's gegenwärtig zu sein, da der Sternkrug als ein Erbpachtgrundstück der Stadt Beutlingen zu deren Polizei-Bzirk gehörte.

Im zweiten Wagen hatte der Polizei-Commissarius Dunkelword mit den beiden Beamten aus M** Platz genommen, auf dem dritten, einem

Die von mancher Seite colportirte Nachricht, daß der Vizepräsident des Abgeordnetenhauses, Desider Percezel, dieser Tage in Wien gewest habe, um sich über die an maßgebender Stelle herrschende Stimmung zu informieren und eventuell eine Intervention zu Gunsten des Cabinets Weterke einzuleiten, wird von Percezel selbst als vollkommen grundlos bezeichnet. Percezel weilt lediglich in privaten Angelegenheiten in Wien, auch wäre eine derartige Intervention ganz sinnlos, weil Ungarn durch den Minister a latere am kaiserlichen Hof vertreten ist und durch denselben über die schwebenden Angelegenheiten jederzeit unterrichtet ist. Nach den bisherigen Dispositionen wird sich Ministerpräsident Weterke Samstag Abends nach Wien zu eintägigen Aufenhalten begeben.

Der Berliner „Voss. Ztg.“ wird unterm 23. d. aus Budapest von liberaler Seite berichtet, daß, wenn bis morgen die allerhöchste Sanction der kirchenpolitischen Vorlagen nicht erfolgen sollte, sich Minister Weterke nach Wien begeben werde, um das Verhältnis des Cabinets zur Krone, das schon längst der Klarstellung bedürftig, in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise klarzulegen. Sollte Weterke bei dieser Gelegenheit finden, die Sanction bedegne Schwierigkeiten, dann sei es selbstverständlich, daß er seine Entlassung einreicht, gleichviel jedoch, ob jetzt die Krise ausbricht oder vermieden wird. Es stehen in nächster Zeit jedenfalls noch zwei Richtungen hin wichtige Entscheidungen bevor. Wenn die Sanction erfolgt, dürfte die Regierung durch die Einreichung der Demission dem Monarchen Gelegenheit bieten, unter ganz normalen Verhältnissen über das Schicksal des Cabinets zu entscheiden und bei Beibehaltung der bisherigen Richtung möglicherweise einzelne neue Männer zu berufen, die für die conservativen Interessen größere Veruhigung zu bieten schienen. Sollte der Monarch das gegenwärtige Cabinet befestigen wollen, dann wird daselbe wahrscheinlich auf dem Wege der Fusion mit der Apponyi-Partei trachten, sich im Abgeordnetenhause zu befestigen und auf dem Wege einer gesicherten großen Mehrheit, die jetzt fehlt, die nötige Kraft zu verschaffen, um die äußerste Linke und die Ausschreitungen des Kossuth-Cultus einzudämmen.

Das Metropolitan-Conflitorium in Hermannstadt beendete vor einigen Tagen seine religiös-politischen Sitzungen, in welchen das Verbot des Zusammentritts des griechisch-orientalischen Kirchencongregies besprochen wurde. Die Romänen der verschiedenen Richtungen sprachen sich gegen die Regierung. Der Metropolit selbst — so meldet man dem „Waterland“ — regte den Gedanken seiner Abdankung an. Doch dagegen sprach sich mit Rücksicht auf das noch Schlimmere, was kommen könnte, auch der Karanabescher Bischof, Nicolaus Popca, aus. Man beschloß somit eine Demonstration an die Regierung und eine unterthänigste Information Sr. Majestät über das Geschehene.

Unter dem Titel „Die zufriedenen Romänen“ schreibt der Bukarester Correspondent der Pariser „Epoque“ bezüglich der Ernennung des Bischofs Dr. Michaly zum Erzbischof von Blasendorf seinem Blatte unter Anderem Folgendes: „Unsere Irredentisten, welche die rumänische Regierung eben so erbittert angreifen als Ungarn, haben entschieden kein Glück. Immer mehr wird die öffentliche Meinung gewahrt, daß die Alarmrufe, welche unsere Radicals erheben, um die Aufmerksamkeit auf die angeblichen Leiden unserer siebenbürgischen Brüder zu lenken, ganz einfach die Folge einer irredentistischen Tactik sind. Sie bemühen sich mit aller Macht den Glauben zu erwecken, daß die Regierung König Carol's jedes nationalen Gefühles entbehrte, weil sie keineswegs geneigt ist, die radicalen Wähler zu ermutigen, welche sich fortwährend darin gefallen, zu declamiren, daß die jenseits der Karpaten wohnenden Romänen in tyrannischer Weise unterdrückt seien. Allein obwohl die rumänische Regierung mit Sympathie die Bestrebungen unserer siebenbürgischen Brüder verfolgt, deren Zweck in der Hebung ihres Einflusses und in der Beschützung ihrer nationalen Interessen besteht, ist sie über die egoistischen Motive einer Anzahl von rumänischen Agitatoren in Siebenbürgen nur zu gut unterrichtet. Sie kennt besser als wer immer die wirkliche Lage der Romänen in Siebenbürgen und gewisse Gründe der Bewegung. Es ist ja so angenehm, die Rolle „eines vom ungarischen Staate verfolgten rumänischen Patrioten“ zu spielen, um sich dann von unserer guten docu-romänischen Liga ernähren zu lassen! Es ist also nicht zu verwundern, wenn unsere Gemäßigten und namentlich unsere Regierung, welche sich so oft angegriffen sehen, weil sie angeblich der vorgeblichen Leiden der Romänen in Ungarn unhätig bleiben, mit der größten Befriedigung die Nachricht ausgenommen haben, daß die ungarische Regierung den bisherigen griechisch-katholischen Bischof von Lugos, Dr. Michaly, zum Erzbischof von Siebenbürgen ernannt hat. Die ungarische Regierung hätte denn so lärmenden Anlagen unserer Irredentisten kein besseres Dementi entgegenzusetzen — und wir constatiren es mit Vergnügen —, keinen lauter sprechenden Beweis ihrer Unparteilichkeit geben können, als durch diese Ernennung. Trotz seines ungarischen Namens wird Dr. Michaly in Bukarest als ein guter Romäne betrachtet und, abgesehen von den Wählern der docu-romänischen Liga, hat man es hier mit lebhafter Genugthuung bemerkt, daß sämtliche rumänischen Blätter Siebenbürgens ihre Zufriedenheit über diese Ernennung ausdrückten.“

Wie die „Agence Havas“ meldet, veranstaltete das Centralcomité der Liga zur Gründung eines Balkanbundes am 22. d. eine internationale Conferenz im „Grand Orient“, an der etwa 300 Personen, darunter mehrere Mitglieder der internationalen Friedensliga theilnahmen. Zahlreiche politische Persönlichkeiten aus Rom, Zürich, Madrid und Kopenhagen hatten schriftlich ihren Beitritt zur Liga bekanntgegeben. Zum Präsidenten wurde Magalhães gewählt. Nach einer Ansprache des Präsidenten und nachdem Virgilio de Alencar und Keilant Reden gehalten hatten, nahm die Versammlung eine Tagesordnung zu Gunsten der Gründung eines Balkanbundes zur Befreiung der unter türkischer Herrschaft stehenden Völker und gegen die von den Türken angeblich in Armenien verübten Grausamkeiten an. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Petersburg: Wie verlautet, wird eine Gesetzesvorlage vorbereitet, durch welche den Gouverneuren die Machtvollkommenheit zur administrativen Verschickung entzogen wird. Die „Times“ veröffentlichen nachfolgende Telegramme: Cefsoo, 23. November. Port Arthur wurde am 21. November Abends von den Japanern eingenommen. Die japanische Flotte betheiligte sich nicht am Kampfe, doch gelangten Torpedoboote zur Verwendung. Die Japaner verlassen gegenwärtig Port Arthur. — Sanghai, 24. November. Die Japaner haben Port Arthur genommen. Torpedoboote lenkten die Aufmerksamkeit der chinesischen Flotte ab, während die japanischen Truppen in die Stadt eindrangen.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 23. November.

In dem Berathungssaale des Abgeordnetenhauses brütete heute eine so dicke Finsterniß, daß Redner, die sich auf ihre Notizen verlassen hätten, in größter Verlegenheit gewesen wären. Zum Glück konnte Dr. Antunovich, der heute sein Debüt als Dissident der liberalen Partei bei der Post „Sanitätswesen“ des Budgets des Innern hielt, sein Concept entbehren, denn er hatte daselbe vollständig inne. Allgemeine Bewunderung erregte der Redner durch die Jangengefährlichkeit, mit welcher er einen Spruch sagte: die Hörer waren buchstäblich nicht im Stande, ihm zu folgen und ergößten sich an der geradezu machinellen Geschwindigkeit dieser Jangengebewegungen. Und die Stenographen? Nun, die ließen eben nach den ersten Versuchen, das Geschriebe zu fixiren, die Stifte fallen und starrten den Redner als ein selbstthätiges Wunder an, der es zuwege brachte, schneller zu sprechen, als der rascheste Stenograph notiren kann. Es war dies der erste Fall seit vierunddreißig Jahren, daß die Stenographen wegen zu großer Raschheit des Redners ihre Pflicht nicht thun konnten. Die Stenographen nahmen denn auch erst dann die Stifte wieder an, als Sporzon zu sprechen begann, der ebenso wie sein „Nachredner“ Tjsekuz

die Mängel unseres Sanitätswesens besprach. Aber nun ergab sich ein anderes Hinderniß, die dicke Finsterniß. Und da geschah abermals etwas, was seit 34 Jahren in diesem Saale nicht vorgekommen, es mußte nämlich das Gas angezündet werden, was bei Tage noch nie notwendig geworden. Allein dies ging nicht so leicht, weil das Dienstpersonal die Behandlung der Gaselaber nicht kannte und erst nach mannigfachen Versuchen auf der Panturung derselben kam. Zum letzten Male hatte das Gas in diesem Saale im Jahre 1875 in einer ominösen Abend Sitzung des Hauses gebrannt.

Sima und Herman konnten demnach ihre einschlägigen Erfahrungen bereits bei Beleuchtung des äußeren Schauplatzes mittheilen. Es war schon nach Zwölft, als Thomas Pösch sich erhob, um das Geheiß zu thun. Mit einer Polemik Bojaj's gegen Herman war die Debatte endlich nach nahezu dreistündiger Dauer zu Ende. Minister Hieronymi hatte, als er nun auf die Bemerkungen der Redner reflectirte, ein Bild unseres Gesundheitswesens entworfen, ebenfalls mit der Unachtsamkeit des Hauses zu kämpfen, welche sich nur durch das häufige Glockenzeihen des Präsidenten für die Dauer bannen ließ. Doch wurden die Ausführungen des Ministers von der überwiegenden Majorität mit großem Beifall aufgenommen.

Um 1 Uhr gelangte die Polizei auf's Tapet. Graf Battthyany fragte, ob die Regierung die Absicht habe, die Fiumaner Polizei zu verstaatlichen; auch interpellirte er wegen des jüngsten Fiumaner Unwäglichen. — Minister Hieronymi erwiderte, die Fiumaner Polizei sei nicht in der Lage, ihrer Aufgabe zu entsprechen, und es werde daher eine entsprechende Maßnahme notwendig sein. Welcher Art diese sein werde, sei noch nicht entschieden.

Zur „Gendarmarie“ sprach abermals Pösch, um die Verbesserung des Looses dieser verdienstvollen Truppe zu befürworten. — Sima und Nanaßy trugen dem Minister die einschlägigen Anliegen ihrer Wahlbezirke vor, auf welche der Minister dann auf's zuvorkommendste einging.

Gegen das Schulwesen, wie es bei uns gehandhabt wird, sprach Mälek. Für eine gründliche Umgestaltung des Feuerwehrens trat Ovary ein, nachdem er diese unsere Institution mit denen anderer Staaten verglichen hatte. Auch reichte er einen bezüglichen Beschlußantrag ein, welcher, nachdem der Minister sich dagegen geäußert, abgelehnt wurde.

Nun war aber auch die Geduld des Hauses schon zu Ende und die restlichen Posten des Budgets wurden für morgen zurückgelegt. Die Sitzung wurde sodann um 2 Uhr geschlossen.

Festliche Gröfnung der neuen Trinkwasserleitung.

Hermannstadt, 26. November.

Der gestrige Tag wird in den Jahrbüchern der Stadt Hermannstadt als ein leuchtendes Merkmal modernen Fortschrittes zur Hebung der Gesundheits-Verhältnisse, der Bequemlichkeit und des Wohlles der Gesamtbevölkerung derselben bezeichnet bleiben. Der in vielfacher Beziehung hochwichtige Festtag — denn ein solcher war's im echten Sinne des Wortes — nahm programmgemäß folgenden Verlauf:

Punct 9 Uhr Vormittags erfolgte vom Hermannsplatze aus auf den dort bereitstehenden Kutschen die Abfahrt der Festveranstalter (Stadtgemeinde Hermannstadt und Wasserwerks-Actien-Gesellschaft) und der geladenen Gäste zu dem am Portale mit dem Stadtwappen gezierten und mit Tannenzweigen geschmückten, mit allen Erfordernissen und soliden Einrichtungen der fortgeschrittenen Technik ausgerüsteten Hochreservoir im Jungenwald, woselbst der leitende Ingenieur der Actien-Gesellschaft, Herr Ranz, den Schlüssel zum Wasserwerke in Begleitung einer angemessenen Wache dem Bürgermeister-Stellvertreter Magistratsrath Josef Drotkess überreichte. Dieser sprach aus dem feierlichen Anlasse folgende Worte:

„Mit dem Schlüssel, den Sie, geehrter Herr, in diesem Augenblicke mir eingehändig haben, ist die Uebergabe und Uebernahme des von der Stadt Hermannstadt durch Ihre Auftraggeberin, die Firma Actiengesellschaft für Wasserleitungen, Beleuchtungs- und Heizungsanlagen in Wien-Budapest errichteten städtischen Wasserwerkes symbolisch vollzogen. Für uns bedeutet dieser Act nicht allein die Erfüllung eines heißen, langgehegten Wunsches der Bevölkerung, sondern auch die Schaffung einer großen, bedeutungsvollen öffentlichen Anlage, die unser Gemeinwesen in die Reihe der modernen Städte zu treten mitberechtigt.“

Für Sie, geehrte Herren, die Vertreter der Wasserwerksgesellschaft, bildet dieser Act den Abschluß einer jener größeren Unternehmungen, durch deren anspruchsvolle Ausführung der gute Ruf Ihrer Firma begründet wurde.

Das Ende krönt das Werk. So freuen wir uns heute der glücklichen Vollendung dieses Werkes, das im Allgemeinen als gelungen zu bezeichnen wir wohl berechtigt sind. Und was liegt da näher, als daß wir hier, angeht das hervorragendste Bestandtheil des ganzen Wasserwerkes im Namen der Stadt jenen Männern danken, die daselbst geplant, daran gearbeitet haben. Darum danken wir vornehmlich Euch, Ihr Herren, als den treuen und verdienstvollen Pionieren der ganzen Arbeit. Wir danken auch jenen zwei Männern, die im Schoße der Behörde stehend, mit ihrer geistigen Beihilfe das Werk eingeleitet, gefördert, zu Ende geführt haben. Es sind dies die Herren Magistratsrath Sigerus und Stadtingenieur Latkenberg. Endlich nicht vergessen wollen und dürfen wir beim Danken jenes Mannes, der vor 20 Jahren zuerst den Finger hob und auf jene Wasserquellen im Schwasthale hinwies, woher wir jetzt das Wasser beziehen, des Herrn Stadtwirtschaftler Gzelklaus; wir danken auch dem Verfasser des ursprünglichen Projectes, Herrn Bauath Salbach in Dresden. Im Zeichen ehrliebriger Arbeit stehend, werden sie alle die Benannten, dann jene Uebrigen, die mit Rath und That noch beigestanden, im Gelingen des Werkes den schönsten Lohn wohl finden.

Den höchsten Dank aber bringen wir Alle, Alle, dem allmächtigen Gotte dar, der uns froh vollenden ließ, was wir erst begonnen. — Möge seine Gnad und Gnade auch in ferner Zukunft noch über unserer geliebten Stadt schützlich walten, damit geistiges und leibliches Wohl ihren Bewohnern beschieden sei und jener Adel der Gesinnung ihren Bürgern stets erhalten bleibe, der, fern von schmöder Selbstsucht, in der Liebe zur Vaterstadt auch das Gedeihen des Nachbarn werthig fördert. So eröffne ich dich, du segenspendendes Werk zum Wohle unserer Stadt, zur Ehre deiner Erbauer — in Gottes Namen!“

Nach Öffnung der Thür zum Wasserwerke wurde die innere Einrichtung desselben besichtigt, wobei Stadtingenieur Latkenberg sämtliche Vorkehrungen in lichtvoller und lehrreicher Ausführungs erklärte und die neue Wasserleitung durch Verbindung des Hochreservoirs mit der Stadtleitung eröffnete. Sodann begab sich die Gesellschaft in das gegenüber liegende Wirthshaus im Jungenwald, wo der Ankommenen der Genuß eines wahrhaft lucullischen dejeuner à la fourchette harrte.

Die von der Firma Wilhelm Gschmann zum Frühstück besagten bestellten ausserordentlichem Eleganz und ausgezeichnetem Geschmack ausgewählten und in reichlicher Fülle dargebotenen verschiedenen Delicatessen (Majonaise vom Hummer, Kalbfisch, walscher Salat, Sardinen höchster Gattung, Ural-Caviar, Schinken, Junge, Sardellenbutter, verschiedenes Gebäck u. s. w., Alles und Jedes wirklich piquant arrangirt und kredenzirt) waren von einer Vortrefflichkeit und Vorzüglichkeit, die unserem Hermannstädter Sachverstande das uneingeschränkte Lob und die wärmste Anerkennung der ganzen Gesellschaft sicherte. Der seltenen Güte dieser einmüthig gepriesenen Lederbissen ebenbürtig war das von der Wasserwerkbau-Aktiengesellschaft eigens bestellte abgelagerte, überaus süßige und von allen bewährten Kennern der Gaben Cambrinus' hochgepriesene Hof-Bier.

Um 12 Uhr Mittags hielt die freiwillige Feuerwehr bei den Klängen der Stadtkapelle vor einer nach Tausenden zählenden Zuschauermenge auf

dem Hermannsplatze bei Denkmahl der neuen Hydranten zur Wasserzubereitung für die Kochapparate eine gelungene Schauübung und bestirnte nach Beendigung derselben von Seiner Excellenz dem Corps-Commandanten FML v. Galgóczy, der mit vollem Interesse der Uebung gefolgt war, und vor dem Bürgermeister-Stellvertreter. Vom Hermannsplatze strömten die Zuschauer auf den großen Ring, um den mächtig in die Höhe schiefenden Strahl des von der neuen Wasserleitung gespeisten, vom Stadtgärtner sehr schön decorirten zeitweiligen Springbrunnens zu sehen und von der Musikkapelle des Hausregiments besorgten trefflichen Musikstücken zu lauschen.

Zur Festtafel im Gesellschaftshause hatten sich um 2 Uhr Nachmittags 80 Theilnehmer, darunter Obergespan und Comes der Sachsen Gustav Thalmann, Vizegespan Gustav Reissenberger, Generalmajor Schrobaneß, Abt Stadtpfarrer Ringer, Stadtpfarrer K. Klein, Consistorialrath Voiu, Stadtpfarrer Nagy, Generalstabs-Chef Oberst Borgeß, Artillerie-Brigadier Edler v. Höffer, Honvéd-Brigadier Koval, Sanitäts-Chef Oberstabsarzt Dr. Stangl, Intendant-Chef Jonas, Oberst Schöedler, Oberstleutnant v. Prati, Oberstudien-Director Giesler, Schulinspector v. Trausensele, Landesminister-Director Dr. Teutsch, Landes-Fremdenverkehrs-Director Dr. Konrad, Gymnasial-Director Dr. Jereß, Obergeringieur Pösch, Spacassa-Director Dr. Wolff, Bank-Director Cosma, Advocatenkammer-Präsident Dr. Bruckner, Arzt v. Straußenburg, Professor Schuster, der Magistrat, Wasserleitungs-Director Hanß und Communitäts-Mitglieder als Festgeber u. m. A. eingeladen.

Beim vierten Gange des vom Restaurateur Janossi in recht zufriedensstellender und lobenswerther Weise besorgten Dinners, während dessen Dauer die Stadtkapelle ihrer Aufgabe tüchtig und wacker nachkam, wibmete Bürgermeister-Stellvertreter Josef Drotkess den von der Tischgesellschaft stehend angehört und am Schlusse von begeisterten Hochrufen und der Volkshymne begleiteten ersten Trinkspruch dem Könige mit folgenden Worten: „In angestammter Unterthanentreue hat die Stadt Hermannstadt so in früheren Zeiten, wie heutzutage immer das Schriftwort erfüllt, das da sagte: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.“

Auch in dieser Stunde, wo festliche Stimmung in den Herzen unserer Bevölkerung herrscht, weil endlich nach langer Zeit des Wartens und des Hoffens der klare Wasserquell vom Fuße des Gebirges in die Stadt heringeleitet und reichlich ihren Bewohnern zum Genuße dargeboten ward, können wir nicht anders, als dieses Wortes zu gedenken und unseren Tribut dem geliebten Herrscher, unserem theuern Könige darzubringen. Nicht aber meine ich jenen Tribut, den man zählen und wägen kann, nein, jene Huldigung, die, vom Herzen sich lösend, mächtig zum Throne emporsteigt und ein unzerstörbares Band zwischen dem Herrscher und seinen getreuen Unterthanen webt und in Dank und Opferfreudigkeit bei uns zum Ausdruck kommt.

Darum wagen wir es, der Feier unseres Friedenswerkes die volle Weihe zu erringen, indem wir dem hohen Fürsten, der das Werk des Friedens so glücklich schafft, unsere getreue Huldigung darbringen, die in dem heißesten Segenswunsche ausklingt: „Gott erhalte unseren geliebten König!“

Dr. Wilhelm Bruckner: „Es ist bekannt, daß vor Jahrhunderten ein Papst die Stadt Hermannstadt das Bollwerk der Christenheit genannt hat, weil sie dem Vordringen des damaligen Erbfeindes der Christenheit und der abendländischen Geseiltung, den Türken, stets erfolgreichen Widerstand geleistet hat und nie von denselben erobert worden ist.“

Sie war damals, diese unsere Vaterstadt, ein anerkanntes Culturcentrum, ein Emporium für weite Landestheile ringsum. Sie ist es noch jahrhundertlang geblieben.

Nach im Jahre 1603 berichtete der kaiserliche Commissar General Georg Basta an Kaiser Rudolf II., daß die Circumference dieser Stadt, welche noch Kaiser Ferdinandus mit Schüreln habe abmessen lassen, der der hochblühenden Stadt Wien gleich sei, indem sich die Ringmauer dieser Stadt um etliche Meilen weiter erstreckt habe, als die der Stadt Wien.“

Es sind nahezu 300 Jahre vorübergegangen, seit jener Bericht erstattet wurde, daß Hermannstadt der Stadt Wien, wenn auch nur an äußerem Umfange, gleich sei.

Es wird mir wohl keiner der hochverehrten Anwesenden Unrecht geben, wenn ich behaupte, daß unsere Stadt seither mit den Fortschritten der Stadt Wien, nicht nur im Punkte der Circumference, sondern auf allen Gebieten und nach allen Richtungen der Entwicklung nicht gleichen Schritt gehalten hat.

Sie werden mir aber, hochverehrte Tischgenossen, auch darin Recht geben, daß es heute Niemandem mehr einfallen kann und wird, die weitläufige größte Stadt in der österreichisch-ungarischen Monarchie mit einer kleinen Provinzstadt zu vergleichen.

Ich habe diesen Vergleich oder diese Gegenüberstellung deshalb gemacht, um zu zeigen, wie die Einwirkung mehr oder minder günstiger Umstände zwei ursprünglich gleiche oder nahezu gleiche Gemeinwesen verschieden entwickeln kann.

Denn es ist nicht unsere oder unserer Vorfahren Schuld allein, daß die Stadt Hermannstadt in ihrer Entwicklung so wenig Fortschritt gegenüber ihrer Vergangenheit aufweisen kann. Die Bedingungen des Gedeihens waren eben nicht die gleichen.

Wir müssen aber andererseits zugestehen, daß nach einigen Richtungen hin, und zwar namentlich was äußere Bequemlichkeit und Annehmlichkeit betrifft, vielleicht nicht so viel geschehen ist, als der Geist der Zeit erfordert und trotz der Ungunst der Zeit und Verhältnisse hätte geschehen können und sollen.

Es hat einige dunkle Punkte gegeben, an denen so Mancher, der in neuerer Zeit unsere Stadt zum ersten Male betreten, Anstoß genommen hat. Ich bin weit davon entfernt und hoffe, daß die hochverehrten Tischgenossen es auch nicht erwarten, daß ich dieselben aufzähle, heute, wo wir das Freudenfest darüber feiern, daß einer der bedeutendsten dieser Punkte aus der Welt geschafft worden ist, daß nunmehr alle Bewohner dieser Stadt statt des bisher nur selten ungetrübten und nur selten gestörten Fußwässers das zum menschlichen Leben, zur Gesundheit jedes Einzelnen erforderliche Wasser klar und rein in ihren Wohnungen haben.

Wir wollen heute nichts Anderes, als unserer Freude hierüber Ausdruck geben und wie es nur recht und billig ist, unserem Dank allen Jenen gegenüber, welche sich um das Zustandekommen dieses Fortschrittes unserer Stadt Verdienste erworben haben.

Es ist Ihnen Allen bekannt, wie schwer es zunächst war, den Widerstand in unserer eigenen Mitte zu brechen, der sich auch diesem Fortschritt entgegen gestellt hat, wie ja bekanntlich jeder Fortschritt in der Welt mehr oder weniger Widerstand findet.

Daß es trotzdem gelungen ist, dieses so lange angestrebte Ziel zu erreichen, ist, nächst dem gelunden Sinn unserer Mitbürger, in erster Reihe der hohen Regierung zu danken, welche uns geholfen hat, die in den Weg gestellten Hindernisse zu beseitigen.

Von ihr, von der weisen Regierung unseres theuern Vaterlandes, wollen wir mit Vertrauen hoffen und können wir wohl mit Recht erwarten, daß sie uns auch weiter in unseren fortschrittlichen Bestrebungen fördern werde.

Ihr gebührt somit unser erster Dank. Ich bitte die hochgeehrte Festversammlung, das Glas zu erheben und ein Hoch auszubringen auf die ungarische Regierung, auf das Wasserwerk und seine Gründer.“

Dr. Karl Wolff: „Mein Trinkspruch gilt dem Wasserwerk und der Bauunternehmung. Wenn wir nach langer Bergwanderung den Gipfel erreichen, wenden wir den Blick zurück auf den weiten Weg, den wir zurückgelegt haben. Die Wanderung hat lange gedauert, länger, als zwei Jahrzehnte. Der Weg ist weit gewesen, Manchem ist er endlos erschienen. Wenn wir einen Bergkamm mit dem

kommen u Bergketten umfingen, und dessen referent Schwierigkeit Die von der ve Erst müßte bevor die Endl rauschenden Die aber nicht Wasserwerk nehmung, wenigen M Mit einem großen Hilt das große Anstöße Arbeitsleistung dazu ist te kräfte zu einanbergre sationstales wesen den D Pan st. Reichen Feld verbanden in — eine Ru Denn das zu leeren a Berin „Dra des ungaris Borzüge he Nationen u Er, die eine ga Herm ist ein leuch treue und deutschen U Heute Es g Worten. Wir Aufenhalt In Jeder muß wohin ihn auch für ist die Stad wohl ist sch on frischem kommen. Erst Luft und W und in ihre allein, den s ondern auf Rathgeber hgeniker g dient der G „Das höchst seiner Worte heißt, die G und damit d Zu die gabe und be So o Geist der M Mann Bergangenb opfernde Fu dieses neue dieses schöne Im V deutschen G Großhaten Lande erhebe echte, alte, immerbar, a träger und schied ihrer Zum Reichstagsab wünsch in Ausdruck br drude des de würdiger An geliefert hat Zur C noch, daß B werke nach dem großen

Erzählung... nach... W... er, und vor... die... schiefenden... ärtner sehr... von der... lau... nachmittags... Banet, Abt... Stadtpfarrer... v. Hoffer... tgl, Inten... ti, Ober... desfeminar... Gymnasial... Wolff, Bank... außenburg... und Com... zufriede... ffen Dauer... widmete... ggeellschaft... und der... n Worten:... nstadt so... t, das da... en unserer... und des... abt gerein... können... Tribut dem... nicht aber... ein, jene... emporsteigt... n getreuen... n Ausdruck... erktes die... das Werk... darbringen... nseren ge... rerbunden... t genannt... nstheit und... Widerstand... es Cultur... ist es noch... r General... der Stadt... ffen, der... uer dieser... t Wien.“... Bericht er... nur an... dt geben... ritten der... auf allen... en Schritt... rin Recht... e weitaus... er kleinen... halb ge... Um... berschiede... ein, das... te gegen... Bedeuten... ichtungen... hmlichkeit... Zeit er... geschähen... er, der in... men hat... ten Feit... wo wie... r Punkte... er dieser... ngebaren... Einzelnen... Ausdruck... n gegen... n Stadt... überstand... ite ent... ehr oder... l zu er... den Weg... erlandes... Recht er... eubungen... ben und... fferwert... ehmung... wir den... nderung... gewis, n... am er...

kommen und schon am Ziele zu sein wähnten, thürmten sich unerwartet neue Bergketten empor, die uns vom Gipfel trennten. Oft mußten wir wieder umkehren, um Abgründen auszuweichen. Wer aber den Muth nicht verloren und dessen Ausdauer schließlich zum Ziele geführt hat, das ist der Magistrate referent Herr Senator Sigerus. Das Ziel steht im Auge, ist er aller Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten Herr geworden.

Die Geschichte unserer Trinkwasserleitung erinnert an das Märchen von der verzauberten Prinzessin, die von Niesen und Drachen bewacht wird. Erst müssen diese Ungeheuer, die den Eingang wehren, überwunden werden, bevor die Prinzessin erlöst wird.

Endlich ist der Damm gebrochen. Die Prinzessin hält heute ihren rauschenden Festzug in unsere Stadt. Die letzte Strecke unserer Wanderung ist verhältnismäßig sehr kurz, aber nicht minder mühevoll gewesen. Während wir zur Vorbereitung des Wasserwerkes mehr als 20 Jahre gebraucht haben, ist es der Bauunternehmung, der Wiener Actiengesellschaft für Wasserleitungen, gelungen, in wenigen Monaten — es sind kaum fünf — das Wasserwerk fertigzustellen. Mit einem wohlorganisirten Staff tüchtiger technischer Kräfte, mit einer großen Hilstruppe emsiger Arbeiter, ist die Wassergewinnungsanlage erweitert, das große Reservoir erbaut, sind 30 Kilometer Rohrstränge gelegt und die Anschlüsse des Rohrnetzes an mehr als 900 Häuser hergestellt worden. Die Arbeitsleistung ist keine geringe, keine gewöhnliche. Um sie zu vollbringen, dazu ist technisches Können und Wissen, das Verbinden der vielen Einzelkräfte zu einem einheitlich wirkenden Ganzen, zu einem harmonischen Zusammenstreifen, sicheres kaufmännisches Rechnen und ein großes Organisations Talent erforderlich. Diese Eigenschaften vereinigen sich in dem anwesenden Director der Actiengesellschaft für Wasserleitung, in Herrn Director Hanst. Er hat mit bewährter Selbstherrlichkeit den kurzen, aber siegreichen Feldzug der technischen Arbeit geleitet. Ihm vor allen Anderen verdanken wir es, daß wir hier beim perlenden Weine das Wasser preisen — eine Aufgabe, die sonst ungewöhnlich, aber uns sehr erleichtert wird. Denn das Werk lobt den Meister. Deshalb lade ich Sie ein, Ihre Gläser zu leeren auf Herrn Director Hanst und seine Mitarbeiter.“

Verwaltungsrath Director Hanst: „König Stefan der Heilige, der zweite Gründer und der Organisator des ungarischen Staates, hat in seinem politischen Testament die großen Vorzüge hervorgehoben, die einem Staate innewohnen, in welchem mehrere Nationen vereinigt sind.

Er, der Sprößling Arpad's, hat die Deutschen in's Land gerufen, die eine ganz gewaltige Culturarbeit daselbst geschaffen haben. Hermannstadt, diese glänzende Perle in dem Diadem der Stefanskronen, ist ein leuchtender Beweis für die Tüchtigkeit, die Ausdauer, die Mannestreu und die unermüdete Regsamkeit des deutschen Stammes und der deutschen Art.

Heute feiern wir wieder ein schönes Werk derselben. Es gibt sich einfach und bescheiden und sucht nicht nach rühmenden Worten. Wir wollen nur ein Weniges beitragen, um den Bewohnern den Aufenthalt angenehmer und gesunder zu machen.

In früheren Zeiten dachte man nicht an die Allgemeinheit. Ein Jeder mußte den Kampf um die Existenz auskämpfen an dem Orte, wohin ihn das Schicksal gestellt, ohne daß man sonderlich bemüht war, auch für sein körperliches Gedeihen, für seine Gesundheit zu sorgen. Wohl ist die Stadt von einem herrlichen Kranz der schönsten Berge umgeben, wohl ist schon die Luft hier köstlich — aber vielen Bewohnern mangelt es an frischem, gesundem Wasser und diesem Bedürfnisse wollen wir entgegenkommen.

Erst unserer Zeit war es vorbehalten, die ungewöhnliche Bedeutung von Luft und Wasser für das Wohl und die Gesundheit der Bevölkerung ganz und in ihrem vollen Werthe zu erkennen. Nicht mehr auf den Einzelnen allein, den eine Krankheit erfaßt hat, richtet sich jetzt das Auge der Medicin, sondern auf die Gesamtheit. Der Arzt ist nicht mehr bloß der Helfer und Rathgeber der einzelnen Person, er ist höher gestiegen und zum Volkshygieniker geworden. Als solcher steht er im Zeichen der Allgemeinheit und dient der Gesundheit und damit dem Wohle der ganzen Menschheit.

Der berühmte Dichter Grieschenlands, Rindar, hat schon gesungen: „Das höchste ist das Wasser“ — erst unsere Zeit hat die tiefe Wahrheit seiner Worte erfasst. Das Trinkwasser einer Stadt, einer Gegend verbessern, heißt, die Gesundheit, die körperliche Kraft, die Lebensdauer der Bevölkerung und damit die gesammten geistigen Potenzen der Stadt erhöhen und verbessern. Zu diesem Ziele haben Sie sich entschlossen und haben es mit Hingabe und bereiter Werththätigkeit möglich gemacht und geschaffen.

So oft ich in Ihre Mitte komme, umweht mich ein frischer, stärkender Geist der Intelligenz und des Fortschrittes. Männer sind hier von echtem deutschen Stamme, die treu sind der Vergangenheit, die ihre Thätigkeit widmen der Gegenwart und ihre aufopfernde Fürsorge der Zukunft. Ihrem Entschlusse dankt Hermannstadt dieses neue und wie ich, ohne unbedenken zu sein, wohl hinzufügen kann, dieses schöne, nützliche, willkommene Werk.

Im Namen des Unternehmens, das ich vertrete, als treuer Sohn der deutschen Heimat, als Freund und Bewunderer aller Ihrer ruhmvollen Großthaten und Schöpfungen in diesem vom Geschick für Sie prädestinirten Lande erhebe ich in tiefer Bewegung meines Gemüthes dies Glas auf die echte, alte, deutsche Hermannstadt, die wachsen, gedeihen und blühen möge, immerdar, auf den Herrn Bürgermeister und den Magistrat, auf alle Ehrenträger und Bürger der Stadt und auf alle Bewohner derselben ohne Unterschied ihrer Religion und ihrer Sprache, sie sollen leben und wieder leben!“

Zum Schluß verlas Dr. Wolff ein Telegramm des Hermannstädter Reichstagsabgeordneten Friedrich Schreiber, worin derselbe seinen Glückwunsch zur heutigen Eröffnung und zu weiterem Fortschritt zum Ausdruck bringt. Gegen 5 Uhr verließen die Festgäste unter großem Eindruck des denkwürdigen Tages allmählich den Gesellschaftssaal, zu dessen würdiger Ausstattung die Stadtgärtnerei ihren saftig-grünen Pflanzenvorrath geliefert hatte.

Zur Ergänzung der Geschichte des gestrigen Tages erwähnen wir noch, daß Waisenrath-Assessor Theis von der Scene vor dem Wasserwerke nach dessen Eröffnung und von dem zeitweiligen Springbrunnen auf dem großen Ring Momentbilder ausnahm.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 24. November.

(Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den k. k. Bezirksgerichtspräsidenten Franz Solym zum Vize-notar beim k. k. Bezirksgericht in Hermannstadt ernannt. Der k. ung. Ackerbauminister hat den Grundbesitzer Bartholomäus Potja zum volkreichthümlichen Referenten im Oremium des Verwaltungsausschusses des Klein-Kotler Comitates ernannt.

(Bersehung.) Der k. ung. Justizminister hat den Kanzlisten des k. k. Bezirksgerichtes Josef Jmreh und den Kanzlisten des k. k. Bezirksgerichtes Josef Rektor gegenfeitig berseht.

(Theater-Nachricht.) Dienstag den 27. d. gelangt an unserem Stadttheater die von so vielen unserer Theaterbesucher mit Spannung erwartete Novität „Das vierte Gebot“ von Ludwig Angengruber zur Darstellung. Es ist überflüssig zu erwähnen, daß dieses Stück zu den besten gehört, was Angengruber für die Bühne geschrieben. In Deutschland hat es ihm seinen Namen gemacht und war die Ursache, daß Angengruber

zu den beliebtesten Schriftstellern draußen gehört. Das Stück ist hier mit den besten Kräften des Personal besetzt und sind in demselben hervorragend beschäftigt die Herren: Schöntag, Grand, Zwerenz, Becker, Müller, Sillke, Zeller, Smoboda u. s. w., die Damen: Majarth, Gelpke, Lodiemann, Stehle, Stichenwirth, Billigen. Die Novität ist vorzüglich vorbereitet und verspricht demnach einen gnußreichen Abend.

(Eislauf-Verein.) Die Mitgliedskarten für das Vereinsjahr 1894/5 können vom 28. d. angefangen in der Eisenhandlung Friedrich Zickeli (Großer Ring Nr. 2, röm.-kath. Pfarrgebäude) an jedem Montag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag von 4 bis 7 Uhr Nachmittags gelöst werden. Es zahlen: ausübende Mitglieder 2 fl. (Familien, welche mehrere Karten lösen, für die ersten zwei Karten je 2 fl., für jede weitere für die noch in elterlicher Pflege befindlichen, noch unselbstständigen Kinder 1 fl.), unterstützende Mitglieder 1 fl. Die Aufnahmegebühr beträgt für alle Jene, welche dem Verein noch nicht angehört und demselben als ausübende Mitglieder beitreten, 2 fl.; die unterstützenden Mitglieder haben eine Aufnahmegebühr nicht zu entrichten. Für Karten, welche nach dem 5. December gelöst werden, wird eine Verspätungsgebühr von 50 kr. eingehoben. Fremdenkarten mit 14-tägiger Gültigkeit zu 1 fl. werden nur für Damen und Herren, welche sich nicht bleibend in Hermannstadt aufhalten, verabfolgt. Für Aufbewahrung der Schlittschuhe ist eine Gebühr von 50 kr. festgesetzt und ist die Schlittschuh-Aufbewahrungskarte gleichzeitig mit der Mitgliedskarte zu lösen, da die Schlittschuhe nur gegen Vorweisung dieser Karte zur Aufbewahrung übernommen und nach Schluß der Saison ausgeliefert werden. Zu einer anderen, als der vorangeführten Zeit werden Mitgliedskarten nicht erfolgt. Die p. t. Mitglieder, welche noch im Besitze der vorjährigen Mitgliedskarte sind, werden ersucht, dieselbe zur Kartenausgabe mitbringen zu wollen.

(Abend-Unterhaltung.) Die Filiale Hermannstadt des Vereines der Buchdrucker und Schriftsetzer Ungarns veranstaltet nächsten Samstag den 1. December in den neuhergerichteten Localitäten der Restauration G. Urdean (vormals G. Popovits) unter Mitwirkung der Musikcapelle des k. und k. Infanterie-Regiments Nr. 31 einen mit Tanzkränzen verbundenen humoristischen Vortragsabend mit folgendem Programm: 1. „Schönheits-Marsch“ von Wagner. 2. Overture zur Oper „Domino noir“ von Auber. 3. „Der Fiedler“, komische Solo-Scene mit Gesang. 4. „Der höchste Genuß“, Wiener Walzerlied von C. Zwerenz. 5. „Italienische Serenade“ von Jungmann. 6. „Alles für die Rag“ oder „Ein seltsames Mißverständnis“, komische Duo-Scene von Julius. 7. „Naturfänger“, Walzer von C. M. Fiedler. 8. „Jug-Schmuck auf der Brautkammer“, komische Solo-Scene mit Gesang. 9. „Ein Kimmelfuß aus Debrezin“, Solo-Scene mit Gesang. 10. „Was man Alles haben muß“, Couplet. 11. Potpourri aus der Operette „Cosparone“ von Willöder. 12. „Das große Donnerwetter“, Original-Posse in einem Aufzuge. — Anfang 8 Uhr Abends. — Eintritt per Person 50 kr., Tanzschleien für Herren 50 kr. — Karten sind im Vorverkauf in der Tabaktrafik Ede der Posttauer- und Durgasse, dann an der Abend-Cassa zu haben. — Ein etwaiger Reinertrag fließt dem Fonds der in Hermannstadt zu gründenden „Unterstützungs-Cassa für reisende, hilfsbedürftige Buchdrucker“ zu.

(Ausgewandert.) Herr Septimiu Albini hat der Abführung der dreihalbzigjährigen Haft im Staatsgefängnisse die unangemeldete Auswanderung nach Rumänien vorgezogen und um etwaigen Hindernissen an der siebenbürgisch-rumänischen Grenze auszuweichen, den Umweg über Galizien und die Bukowina gewählt.

(Todesfall.) Heinrich Melas, Advocat, ist am 23. d. im 66. Lebensjahre in Schäßburg gestorben.

(Wahl.) Zum städtischen Thierarzt in Schäßburg wurde Rudolf Kenzel gewählt.

(Schlechtes Wasser.) Bei der Klausenburger Garnison ist der Typhus epidemisch aufgetreten, was dem schlechten Wasser zugeschrieben wird.

(Unbrauchbare Wasserleitungspläne.) Vor einiger Zeit hatte die Stadt Torda den Bau einer Wasserleitung beschlossen und die Pläne durch eine Wiener Unternehmung anfertigen lassen. Vor der definitiven Entschreibung jedoch legte die Stadtbehörde Pläne und Kostenanschlag mit der Bitte um Ueberprüfung dem Ackerbauministerium vor, welches jetzt auf Grund des Gutachtens des technischen Rathes Karl Barcz die Stadt von der Unbrauchbarkeit der Pläne verständigte.

(Franz Kossuth.) Der Minister des Innern hat das Gesuch Kossuth's um Aufnahme in den ungarischen Staatsverband dahin erledigt, daß Franz Kossuth nach Ablegung des Staatsbürgereides in den Verband des ungarischen Staates aufgenommen werden kann.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 26. November.

Von all' den lustigen, liebenswürdigen Gaben, mit welchen die leichtgeschürzte Muse der Operette in jener Epoche, da sie der ausserordentliche Liebling des deutschen Theaterpublicums war, in verschwenderischer Laune die Bühnen besenkte, hat es in unserer guten Stadt Hermannstadt, außer der „Fiedermans“ keine zu einer so stattlichen Zahl von Aufführungen gebracht wie der „Vogelhändler“ und der „Vettelstudent“. Seit seiner Erstausführung ist eine stätliche Reihe von Jahren in's Land gezogen — aber das Kind der Herren Willöder, Zell und Genée, das offenbar zu besonders glücklicher Stunde das Licht der Welt erblickt hat, springt uns heut noch eben so jugendfrisch entgegen wie dazumal. Dem „Vettelstudenten“ ist die alte Popularität treu geblieben; das bewies die animirte Stimmung, mit welcher vorgestern das zwar nicht ausverkaufte, immerhin aber gut besuchte Haus sein Wiedererscheinen begrüßte. Der „Vettelstudent“ gelangte auch diesmal durch die sichere Führung des Kapellmeisters Herrn Kriss zu erfreulicher Wirkung. Die ganze Aufführung war von fröhlichem Geiste befeht, der sich unwiderstehlich auch über den Zuschauerraum ausbreitete. Mit Ausnahme des Scenenwechsels bei gehobenerm Vorhange im ersten Acte und des ersten Einlasses des Bagabunden-Chors hinter der Scene am Schluß des zweiten Actes griff Alles so trefflich in einander und das Spiel der Choristen und Statisten folgte sich so ungezwungen dem prächtigen Ensemble der Hauptdarsteller ein, daß man seine aufrichtige Freude daran haben konnte.

Die ausgezeichnete Darstellung, die Herr de Beer der Titelfrolle angedeihen ließ, nahm das Interesse der Zuschauer von Anfang bis zu Ende gefangen und wurde durch reichlichen Beifall belohnt, welcher insbesondere nach den Nummern: „Ich knüpfte manche zarte Bande“, — „Ich seh' den Fall“ und „Ich hab' kein Geld mehr, bin vogelfrei“ immer von Neuem losbrach. — Schneidig und temperamentvoll wurde Fel. Narenta der Laura in schauspielersicher und gesanglicher Hinsicht in superber Weise geredet; mit dem fliegenden Wohlklang ihrer Stimme entzückte sie und riß Jedermann zu stürmischen Beifallsäußerungen hin, namentlich mit dem musterhaften Vortrage des großen und auch schwierigen Nationalliedes im ersten, dann der Ghesanderegel und des Ductis im zweiten Acte. — Fräulein Mäntner war im Spiel und Gesang eine vorzügliche Brünstlawe, sie brachte die naive Ungezwungenheit der immer hungrigen Schönen sehr gut heraus und errang mit Herrn Damberger (Jan Janitsch) im zweiten Acte mit dem Duett: „Liebe mich“ und durch das wirklich appetitlich vortragene „Appetit“-Lied im letzten Act wohlverdiente Hervorrufe. — Frau Gelpke brachte die Eigenart der Gräfin Nowalska treffend pointirt zum Ausdruck. — Ein Löwenantheil an dem Erfolge der Aufführung gebührt Herrn Zwerenz, der auch den Dank für die Regie für sich in Anspruch nehmen kann; hier konnte er seinem Humor die Zügel schießen lassen. Sein

Couplet „Schwamm drüber“ brachte natürlich eine Anzahl stets mit dröhnendem Applaus ausgenommener neuer Strophen; zwei von ihnen waren der willkommen geheißen neuen Trinkwasserleitung gewidmet. Unter seiner Gefolgschaft machte sich Herr Del Sey als Major von Wangenheim durch seinen sympathischen schönen Bariton beim Vortrage des Trinkliedes sehr vortheilhaft bemerkbar. — Herr Becker trug als Kerkermeister Entreich zur Erheiterung des Publicums an seinem Theile bei. — Den Glanz der Kratauer aristokratischen Gesellschaft erhöhten mehrere erste Kräfte des Schau- und Lustspiels durch Entfaltung vornehmer Toilettenpracht. — Die Schlußscenen wurden nach jedem Acte enthusiastisch applaudirt.

Die gelirte Reprise des „Vettelstudenten“ hatte gleichfalls vollen Erfolg. Fel. Narenta erhielt unter dem Beifalle des nahezu ganz ausverkauften Hauses einen kostbaren Blumenkorb.

Gestern Nachmittag gelangte „Nischenbrödel“, nach dem gleichnamigen bekannten Märchen von C. V. Öörner bearbeitet, zur Aufführung. Ueber die Darstellung dieser vortrefflich einstudirten Märchen-Komödie läßt sich nur Lobenswerthes berichten. In der vordersten Reihe stand Fräulein Rudi Stehle, welche die Titelfrolle, trotz eines ihr im ersten Bilde zugefügten Unfalles, mit einer an der beliebten Darstellerin gewöhnten Herzlichkeit und Znnigkeit zu Ende spielte und durch wiederholten Applaus ausgezeichnet wurde. Von den übrigen, in größeren Rollen beschäftigt gewesenen Mitwirkenden sind noch die Damen Körner (Stiefmutter), Raifarh und Stichenwirth (Stiefschwester) und Migi Stehle (Frei), die Herren Grand (Vater des Nischenbrödel), Müller (Prinz) und Becker (Sofy), welche letzterer die vielen kleinen Lacher auf seiner Seite hatte, besonders zu erwähnen. Die Zwischenactmusik wurde von der Musikcapelle des 31. Inf.-Rgt. in vorzüglicher Weise besorgt. Die Vorstellung war bis auf die Logen und die ersten Stiege gut besucht.

Original-Telegramme.

Budapest, 26. November. „Hétköi Ujság“ meldet: Wexerle wurde Nachmittags in andershalbständiger Audienz empfangen und verbleibt auch heute in Wien. Ueber die Audienz verlautet nichts Bestimmtes, aber Alles zeigt dahin, daß die Entscheidung noch nicht getroffen ist. In Budapest circulirten die abenteuerlichsten Gerüchte; meistens findet die Combination Glauben, daß mit der Constatirung des eventuellen neuen Cabinets Baron Deßler Danisch betraut werde. Im liberalen Club herrschte Abends große Lebhaftigkeit; die anwesenden Minister wurden mit Fragen über die Lage bestürmt; diese wußten aber auch nichts Neues. Eingeweihten Kreisen zufolge werden die kirchenpolitischen Vorlagen demnächst sanctionirt werden, vorher soll aber Seine Majestät die Demission des Cabinets annehmen und nur dem neuen Cabinet die Sanction bewilligen. Demselben Blatte zufolge ist die Ernennung des Abgeordneten Latoczky zum Staatssecretär des Handelsministeriums perfect. „Magyar Ujság“ meldet, Wexerle conferirte Vormittags mit dem Bankgouverneur Kaus und wurde um 3 Uhr von Seiner Majestät in fünfviertelständiger Audienz empfangen. Um 5 Uhr Nachmittags besuchte Graf Kalnoky Wexerle und conversirte mit demselben längere Zeit über die Lage. Ueber die Besprechung wird das größte Geheimniß gewahrt.

Budapest, 26. November. Das „Bud. Tagbl.“ schreibt: Gerücheweise verlautet, Baron Fejervary äußerte vor Freunden, daß die Hoffnungen berechtigt seien, wonach Wexerle weiter im Amte verbleibe; jedenfalls sei anzunehmen, daß das gegenwärtige Ministerium das Budget definitiv erledigen wird, worauf gewisse Veränderungen eintreten dürften.

Bazsin, 26. November. Das Befinden Bismarck's ist neuerdings ungünstiger.

Bazsin, 26. November. Nicht Fürst, sondern die Fürstin Bismarck ist bedenklich erkrankt.

Petersburg, 26. November. Anlässlich der heutigen Vermählung des Kaisers wird ein Manifest mit zahlreichen Gnadenacten erwartet. Der Kaiser sprach gegenüber den Ministern Giers und Durnow den Wunsch aus, noch lange mit ihnen zusammen zu arbeiten.

Yokohama, 26. November. Die Einnahme Port Arthur's kostete die Chinesen mehrere Tausend Tode; auch die Verluste der Japaner sind bedeutend.

Lotto-Ziehung vom 24. November.

Budapest: 33 28 16 57 75.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer. Heute Dienstag den 27. November 1894: Abonnements-Vorstellung Nr. 11. Ungeraber Tag.

Das vierte Gebot.

Vollständ in 4 Acten von Angengruber.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 24. November.

Table with 2 columns: Bond/Share types and prices. Includes items like 4% ung. Gold-Rente, 4% ung. Kronen-Rente, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 24. November.

Table with 2 columns: Bond/Share types and prices. Includes items like 4% ung. Gold-Rente, 4% ung. Kronen-Rente, etc.

